

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 31 (1990)
Heft: 3

Artikel: Ein Netz knüpfen : Gedanken zur Feldforschung in der arabischen Gesellschaft in Tunesien
Autor: Jäggi, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Netz knüpfen

Gedanken zur Feldforschung in der arabischen Gesellschaft in Tunesien

Monika Jäggi

Zusammenfassung

Am Beispiel der neu erbauten Luxushotels in der südtunesischen Oase Douz prüfte die Autorin die Frage der Umweltzerstörung und Ressourcennutzung durch den Tourismus. Die für die Untersuchung in Douz durchgeführte Forschungsarbeit war jedoch von Spannungen begleitet, die sich aus der Situation als Forscherin sowie aus der politisch brisanten Thematik der Studie ergaben. Vorallem darüber berichten die "Gedanken zur Feldforschung".

Etablir un réseau de relations – Réflexions à propos d'une enquête sur le terrain dans la société arabe de Tunisie

Résumé

C'est l'étude de la compatibilité des grandes projets touristiques avec l'environnement dans le Tiers Monde qui est exigée. A ce sujet, l'auteur – une femme – a enquêté sur le cas des hôtels de luxe dans l'oasis sudtunisienne de Douz, notamment sur les nuisances écologiques et la mise en valeur des ressources par le tourisme. Le travail mené à Douz s'accompagnait de tensions, provenant à la fois de la situation du chercheur et du caractère politiquement explosif de l'enquête. C'est l'objet des réflexions de l'auteur.

Knotting A Net – Thoughts on Field Work in Arab Society in Tunisia

Abstract

The author has studied the ecological implications of large-scale touristic development in the third world and uses the example of luxury hotels in the oasis of Douz in Southern Tunisia. She reports the tensions which arose during her field work, resulting partly from her status as a female researcher and partly from the politically precarious nature of her study.

Adresse der Autorin: Dipl. Geogr. Monika Jäggi, Geographisches Institut der Universität Basel, Klingelbergstr. 16, CH-4056 Basel

Die Feldforschung, der diese Gedanken zugrunde liegen, wurde im Rahmen des Projekts "Tourismus und Umweltverträglichkeit" in der tunesischen Oase Douz durchgeführt. "Die andere Sicht" erläutert Thematik und Ziel dieses Projekts, ohne jedoch näher auf die Forschungsergebnisse einzugehen. Der thematische Schwerpunkt des Artikels "Zwei Spuren im Sand" gibt Einblick in den Versuch, Forschung in einer Wüstenoase zu wagen, und arbeitet dabei persönliche Erfahrungen auf.

Die andere Sicht – Ziel der Studie

In der allgemeinen Diskussion über sinnvolle Entwicklungsstrategien nimmt der Umweltaspekt eine zunehmend wichtigere Rolle ein. Von verschiedener Seite wird in jüngster Zeit gefordert, dass die Umweltverträglichkeit von Entwicklungsprojekten vorgängig abzuklären sei. Das gilt auch für touristische Grossprojekte, handelt es sich doch bei der Landschaft um ein touristisches Potential "par excellence". Obwohl umweltverträglicher Tourismus fast zu einem Schlagwort verkommen ist, existieren praktisch keine Untersuchungen über die Umweltverträglichkeit von Tourismusprojekten in der dritten Welt. In der Schweiz hat die Umweltdiskussion, im Vergleich zu anderen Ländern, ein gewisses Niveau erreicht. Trotzdem ist es vom Wissen um die umweltbezogene Problematik bei Reisen in Drittwelt-Länder bis hin zu konsequentem Handeln sowohl bei Reiseveranstaltern als auch bei Touristen oft noch ein weiter Weg.

Die vorliegende Studie, deren erste Resultate im Herbst 90 in Buchform veröffentlicht wurden¹, stützt sich auf eine dreimonatige Feldarbeit in der südtunesischen Oase Douz. Ihr Ziel ist es – aus den erwähnten Gründen – Reiseunternehmer und Touristen im deutschsprachigen Europa sowie tunesische Projektverantwortliche und breite Bevölkerungskreise auf die Bedeutung des Umweltaspektes zu sensibilisieren. Die Studie zeigt am Beispiel Douz, welche politischen Entscheide für die Realisation von Luxus-hotels mit insgesamt 3000 Unterkünften getroffen wurden, auf welcher Grundlage diese beruhten und wie sich die touristische Vermarktung auf das ökologische Gleichgewicht der Oase, speziell auf die Nutzung der Ressourcen Wasser und Land, auswirkt. Letztlich handelt es sich also um die Bewertung der Umweltverträglichkeit eines touristischen Grossprojekts in einer bis anhin praktisch unerschlossenen Region.

Nicht zuletzt soll das Verständnis für die bei uns wenig beachtete Situation der Kleinbauern in dieser Oase geweckt werden. Deshalb sind auch die Betroffenen und ihre Beziehung zum Lebensraum Oase in die Studie miteinbezogen. Weg von der klischeehaften Abenteuer Vorstellung der Reisewerbung will diese Untersuchung eine andere Sichtweise eröffnen und dabei auch auf die Frage der Verantwortung aufmerksam machen. Dass die Bewohner der Oase Douz keiner sich rasch auflösenden Fata Morgana gegenüber stehen, sondern harter Geschäftspolitik, ahnen die Touristen in der Regel nicht – wollen es auch nicht. Sie ahnen in der Regel auch nicht, welche entscheidenden Auswirkungen die Tourismusförderung auf ökologisch fragile Lebensräume wie den der Oasen haben wird. Dort, unter Palmen ein eisgekühltes Getränk geniessend, hängen die Reisenden ihren exotischen Traumvorstellungen vom Leben in der Oase dar. Damit hat aber der Alltag der Kleinbauern nichts zu tun. Sie führen ein

beschwerliches Leben. Auch für die jungen Leute in Douz sieht die Zukunft nicht nur rosig aus: “Il n’y a rien à faire ici.” Es ist ein Leben am Rande – kein Paradies unter Palmen.

Es ist jedoch nicht das Ziel, mit dem Drohfinger nach Tunesien zu zeigen, denn das nordafrikanische Land ist nur eines unter vielen Entwicklungsländern, das sich aufgrund einer ökonomischen Notlage für die (Weiter)entwicklung des Tourismus entschieden hat. (vgl. Kasten: Tourismusentwicklung der 90er Jahre)

Und meine Reise in den Süden, in die kleine, von semisesshaften *Mherazig*-Berbern bewohnte Wüstenstadt am Rand der ersten grossen Dünen des *Erg Oriental*? Ist es eine Anmassung, als Europäerin die Tourismuspolitik eines Drittwelt-Land kritisieren zu wollen, zu erforschen? Ich habe mich unter anderem für Douz mit seinen berühmten Dünen, dem touristischen Potential der Region, entschieden, weil ich die Gegend kannte, bevor Baumaschinen und Krane auffuhren und begannen, die damals noch geschützte Landschaft unwiedererkennbar umzugestalten. Und zugegeben, das Oasenleben selber hat mich fasziniert.

Rückhalt und auch Motivation für diese Reise gaben mir, neben Schweizer Naturschutz- und Reiseorganisationen, vor allem Tourismusfachleute, Verantwortliche des Landwirtschaftsministeriums in Tunis, Kleinbauern aus Douz und tunesische Freunde. Nur wenige Tunesier sind mit der touristischen Entwicklung einverstanden – diejenigen, die davon profitieren. Es wagt fast niemand, öffentlich Kritik zu üben, denn die Angst vor Repressionen ist zu gross. Trotzdem durfte der Blickwinkel der Untersuchung nicht zu eng gefasst und nur auf die natürlichen Umweltfaktoren bezogen werden. Die Worte des Präsidenten der privaten Umweltschutzorganisation ATPNE in Tunis sind schlagend: “Wie können wir eine Landschaft unter Schutz stellen, wenn die Menschen dort keine Arbeit finden?”

Tourismusentwicklung in den 90er Jahren

Das Land Tunesien setzt mit seiner Politik der 90er Jahre auf die Karte Tourismus wie kaum ein anderes. Und der Tourismus boomt. An mehreren Orten sind riesige Hotelkomplexe mit 10 000 und mehr Betten im Aufbau begriffen – sogenannte “stations intégrées”. Unter diesem vielstrapazierten Begriff verstehen die tunesischen Planer Hotelkomplexe mit einer modernen, räumlich integrierten Sportinfrastruktur (Golf-/Tennisplätze, Yachthafen etc.) sowie einem umfassenden Unterhaltungsangebot.

Sowohl die praktisch noch unerschlossene Nordküste als auch die Saharaoasen – so auch Douz – werden gemäss diesem Konzept in grossem Ausmass touristisch erschlossen. Bis zum Jahre 2 000 sind 80 000 zusätzliche Betten geplant. Im ganzen Lande werden dann 200 000 Uebernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Erwartet werden bis zu jenem Zeitpunkt 5.5 Mio Besucher pro Jahr – heute sind es jährlich erst 3,4 Mio Touristen. Mit 1,08 Mia Dinars (2 Mia sFr) ist der Tourismus heute Devisenhaupteinnahmequelle². Die Gründe für den weiteren Ausbau dieses Wirtschaftsektors sind auf die steigende Schuldenexplosion sowie auf das sich vergrössernde Handelsdefizit zurückzuführen. Sie sind unter anderem die Folgen sinkender Einnahmen aus dem Erdöllexport und der Textilbranche.

Ich will an dieser Stelle die Thematik der Tourismusentwicklung, die neben den spezifisch ökologischen auch entwicklungspolitische Fragen im Zusammenhang mit dem Tourismus in Tunesien und in DrittWelt-Ländern allgemein aufwirft, nicht weiter problematisieren. Vielmehr lege ich den Schwerpunkt der folgenden Ausführungen auf die persönliche Forschungserfahrung.

Zwei Spuren im Sand – Methoden der Forschung

Als Frau in einer von Männer beherrschten Gesellschaft eine Untersuchung durchzuführen, ist keine einfache Aufgabe. Vielfach ergaben sich Schwierigkeiten, mit denen ich lernen musste, umzugehen. Denn zur Arbeit gehörten neben Hitze, Staub und Sandstürmen auch Autopannen, Tötlichkeiten von Männern und geplatze Interviews. Der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen liegt jedoch nicht darin, über Gründe wie Streiks oder fehlende Transportmöglichkeiten, die eine Durchführung der geplanten Interviews verhinderten, zu berichten. Trotzdem trugen solche und andere Erlebnisse, so auch spontane Einladungen zu Hochzeitsfesten, wesentlich zum Verständnis der Alltagsprobleme und zum Begreifen der sozialen Strukturen der Berbergesellschaft bei – und damit auch zum Resultat der Studie. Wieder zurück in der Schweiz, wurde mir oft die Frage gestellt, ob ich als Frau überhaupt ernstgenommen wurde mit meinem Thema und wie ich zu den “Resultaten” gelangt sei. Wie also spielte sich jene Forschungsarbeit ab, die nicht von zufälligen Ereignissen geleitet wurde?

Der erste zweimonatige Aufenthalt im Sommer 1989 war Orientierungs-, Anpassungs- und Lernphase zugleich. Zu Beginn kannte ich noch niemanden in Douz, konnte aber die Recherchesituation aufgrund eines früheren Studienaufenthaltes in der östlich von Douz gelegenen Oasenstadt Gabès etwas einschätzen, verfügte über Adressen von Instituten. Trotzdem fielen Annehmlichkeiten, die mit einem offiziellen und von der Schweiz aus finanzierten Forschungsprojekt verbunden waren, zunächst weg.

Erst in Douz selber konnte ich mit der Organisation des Aufenthaltes beginnen. Erschwert wurde die Organisation dadurch, dass keine offizielle tunesische Forschungsbewilligung vorlag. Meine Vorstellung, selber bestimmen zu können, wie ich vorgehen wollte und wo ich wohnen würde, waren, wie sich nach meiner Ankunft herausstellte, grundsätzlich falsch. War es eine Prestigefrage, eine Europäerin beherbergen zu können, oder Gastfreundschaft, welche es nicht erlaubte, eine “Fremde” alleine in der Pension im *Souk* wohnen zu lassen? Damit auch die soziale Kontrolle gewahrt werden konnte, gab mir eine Familie aus Douz die Möglichkeit, mich sozial ein Stück weit integrieren zu können in einer Welt, die mir fremd war. Ihre Bereitschaft und die Selbstverständlichkeit, mich aufzunehmen und mir innerhalb der Grossfamilie viel Freiheiten zu gewähren, trugen wesentlich dazu bei, dass diese Untersuchung über Douz durchgeführt werden konnte. Die älteren Söhne übersetzten Gespräche für die Studie, der Vater Ben Abdallah erklärte mir das Bewässerungssystem in den Oasengärten. Naima, die Mutter, zeigte mir, wie ich die jungen Ziegen in den Stall zu treiben hatte. So begann ich mich einzuleben in die komplizierten arabischen Lebens- und Gesellschaftsstrukturen.

Beim Suchen einer ersten Spur – beim Knüpfen von Kontakten zu Fachstellen wurde auch deutlich, wie die in der Schweiz erarbeitete Theorie und das Wissen um Wasserknappheit, Oasenbau und Versalzung in Gesprächen eingeflochten werden konnte, wie und wem diesbezüglich Fragen zu stellen waren. Existierte überhaupt noch eine traditionelle Oasenkultur? Gab es bereits vor dem touristischen Massenansturm ökologische Probleme in der Oase? Bald zeichnete sich ab, dass ich neben den offiziellen Fachstellen vermehrt private Kontakte – eine zweite Spur also – suchen musste. Sie waren nötig, um die Informationspraxis der Staatsstellen kennenzulernen, über benötigte Zahlen, Kosten und zukünftig geplante Projekte informiert zu werden und eine möglichen Diskrepanz zwischen Planung, Studien und der Realität zu vermeiden. Der private Weg war um einiges spannender. Bei Gesprächen mit Bauern in ihren Gärten, in Diskussionen beim Teetrinken, an langen Abenden im *Café du syndicat* oder bei Begegnungen im Sammeltaxi erfuhr ich einiges, was die offiziellen Auskünfte über Tourismus und Landwirtschaft beispielsweise wieder in ein anderes Licht rückte. Auf diese Weise konnte ich mich auch der offiziellen Kontrolle durch Verantwortliche aus dem Landwirtschaftsinstitut entziehen. Die meisten sahen es nicht gerne, wenn ich selber versuchte, mit Kleinbauern ins Gespräch zu kommen und dadurch neue oder andere Informationen erhielt – mit denen ich sie konfrontierte. Zufällige Gespräche oder Beobachtungen „am Rande“ ergänzten jedoch die Aussagen, aus denen sich die Resultate des Buches zusammensetzen.

Gegen Ende des ersten Aufenthaltes kam jedoch Unsicherheit, auch Angst auf; das Gefühl, zwischen zwei Fronten zu stehen. Stimmten wohl die Angaben, die ich erhalten hatte? Bin ich richtig vorgegangen? Zunehmendes Misstrauen mir und meinen Fragen gegenüber wurde sowohl von den Fachstellen als auch von den Einwohnern aus Douz spürbar. Die Tourismusseite liess sich nicht gerne in die Karten blicken. Zudem handelte es sich um ein politisch brisantes Thema. Für die Untersuchung schien der Zeitpunkt –



Abb. 1 Pause bei der gemeinsamen Männerarbeit.

der Beginn des Tourismusaufbaus – richtig gewählt. Jedoch auch die Bevölkerung war unsicher. Arbeitete ich für den Staat mit meinen vielen Fragen? Was sollte mit ihren Aussagen geschehen? Es war an der Zeit wegzugehen und alles zu überdenken.

Überdenken. Zwiespältige Gefühle. Spannungen. Wie weit konnte ich mich als Ausländerin trotz Familie als soziale Stütze auf das Oasenleben einlassen? Die Situation der Frau im Süden, speziell in den Oasen im Landesinneren, ist nach wie vor geprägt durch eine strenge Rollenteilung, durch Vorschriften und Traditionen. (Vgl. Kasten: Was denken Frauen.) Meine Arbeit war nicht Frauenarbeit; eine Untersuchung über die Agrarwirtschaft und den Tourismus – in beiden Bereichen arbeiten, speziell in den ländlichen Gebieten Südtunesiens, Männer in den massgebenden Positionen. Mein Verhalten und Handeln war oft nicht vereinbar mit den vorgegebenen Traditionen, in denen sich Frauen in Douz bewegen mussten. Ebenso wenig entsprach mein Bewegungsraum demjenigen der Frauen. Mich allein in Douz bewegen zu können, ohne Verschleierungsvorschrift, mit anderen, der Familie nicht verwandten Männern zu sprechen, mich in ein Café zu setzen – das sind Erfahrungen, welche die Frauen nicht machen.

Wie denken Frauen aus Douz?

Diskreter vorgehen während der Recherche hiess auch, dass ich die öffentlichen Plätze mied und versuchte, mich dem Bewegungsraum der Frauen anzupassen. Es war mir wichtig zu spüren, was die Frauen in Douz über das Tourismusprojekt dachten. Wo also anknüpfen?

Die langen Abendstunden in der Küche während des gemeinsamen *Couscous* Zubereitens – sie boten die Möglichkeit, mit den jungen Frauen ins Gespräch zu kommen. Zuerst zögernde Fragen, Neugierde – wo warst Du heute? Gespräche, die bald auch schon die Grenzen aufzeigten. Nicht Grenzen der sprachlichen Verständigung, sondern Grenzen, die sich die Gesellschaft selber setzt. Die Frauen in Douz sind eingebunden in den Haushalt, sie sind beschäftigt mit der Ernährung, der Kleintierzucht und dem Gemüseanbau im Hof, mit Weben und Kochen. Ihre Bewegungen ausser Haus sind kontrolliert, der für die Frauen aufgesparte Raum zur Begegnung und zu Kontakten ausserhalb der Familie ist genau umrissen. Informanten, die über Geschehnisse ausserhalb des gesteckten Raumes zu berichten wissen, sind stets Männer: Brüder, Vater, Ehemann, Verlobter. Einer einheimischen Frau ist es in Douz nur schwer möglich, diese Grenzen zu durchbrechen und sich Gedanken zu machen, zu diskutieren und sich zu informieren über Themen, die nicht konkret den Haushalt angehen. Die Auseinandersetzung mit dem Tourismus ist für sie schwierig.

Dringender ist die Organisation der geplanten Heirat etwa oder ob Mariemma jetzt endlich mit dem Kochen für die Grossfamilie beginnen könne. Die Männer sind unterdessen im Café am Diskutieren oder in den Oasengärten am Bewässern. Kommunikation und Austausch von Informationen ist an beiden Orten möglich. Ihre Grenzen sind offener.

Diese Untersuchung will verschiedene Ansichten zu Tourismus und Umwelt darstellen. Ansichten aus dem Blickwinkel des Planers, des Kleinbauern, der Hotelangestellten, der Touristen und vieler mehr. Die Gedanken und Ansichten der Frauen? Ich kenne sie nicht.

Ein Lernprozess – Kritik am Vorgehen

Beim zweiten Besuch im März 1990 versuchte ich, die Recherchen diskreter als beim ersten Mal auszuführen. Ich kannte die Verantwortlichen, füllte mit gezielten Fragen oder im Gespräch die Wissenslücken. Ebenso wichtig war das Zusammensein mit der arabischen Grossfamilie – Aufnehmen von Alltagsbegebenheiten und Begreifen kleiner Zusammenhänge – ohne ständige Fragerei. Langsam begannen sich die zahlreichen Mosaiksteinchen zu einem Ganzen zu fügen.

Der Grund für das diskretere Vorgehen war der Kritik zuzuschreiben, die von Seiten eines Übersetzers laut wurde. Er kritisierte die Art und Weise, wie ich gewisse Gespräche mit Kleinbauern führte: Keine gezielten Frage stellen, sondern die Bauern selber erzählen lassen – wie hat sich beispielsweise die Landwirtschaft in den letzten 30 Jahren verändert? So lautete einer seiner Vorschläge. Diese Kritik gehörte für mich zum Lernprozess. Während des ersten Aufenthaltes konnte ich die politische Situation noch nicht richtig einschätzen. Ebenso wenig war ich mich des ökonomischen Druckes bewusst, unter dem die besuchten Kleinbauern stehen, die illegal der übernutzten Grundwasserschicht Wasser für die Bewässerung entnehmen müssen.

Durch diese Hinweise von Einwohnern, die mich während meines Aufenthaltes begleiteten, wurde auch die im Sommer spürbare Zurückhaltung der Bevölkerung mir gegenüber erklärbar. Denn meine Kontakte zu den staatlichen Instituten stiessen nicht auf die Zustimmung der Bevölkerung. Ihr Misstrauen gegenüber der staatlichen Misswirtschaft ist gross. Wie konnten sie mir also trauen und erzählen, was sie dachten und wo ihre Probleme lagen?



Abb. 2 Leben in der Isolation. Die traditionellen Verrichtungen des Haushaltes werden auch im Neubau beibehalten.

Teilweise konnten die Spannungen, die sich einerseits aus der politischen Situation, andererseits aus den Inhalten meiner Forschungsarbeit ergaben, beim zweiten Aufenthalt für mich gelöst werden. Nicht jedoch für die Bevölkerung. Die Recherchen in Tunesien sind vorläufig abgeschlossen. Das nächste Ziel wird es sein, die "Feldarbeit" in der Schweiz wieder aufzunehmen: Schweizer Reiseveranstalter, die bereits Unterkünfte in den neu erbauten Hotels anbieten, mit den Resultaten der Studie zu konfrontieren, Änderungen in der Informationspolitik zu erwirken. Eine Utopie möglicherweise? Andererseits – dies gehört ebenso zur Studie wie die eigentlichen Recherchen – sollen die Resultate den Verantwortlichen sowie der Bevölkerung in Douz zu einem späteren Zeitpunkt vorgestellt werden.

Anmerkungen

1. Jäggi M. & Stauffer B. 1990. *Grün und integriert: Wie in Tunesien Naturlandschaften für Luxustourismus zerstört werden*. "Kleine Reihe Tourismus & Entwicklung", Rotpunkt-Verlag Zürich.
Bemerkung: B. Stauffer bearbeitete diese Thematik am Beispiel eines Tourismusprojektes im Norden Tunesiens.
2. Mohammed Bergaoui. 1989. Le premier secteur, pourvoyeur du pay en devises. *Les cahiers* (Tunis) Juin 1989, S. 11/12.